Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 94. Sonnabend, den 25. November 1933. 82. Jahrgang.

Studienassessor Krause.

Im September dieses Jahres hat der Professor und Präsident der tschechoslowakischen Republick G. Masaryk mit einem Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ eine bemerkenswerte Unterredung über die „Hebung des Lehrerniveaus“ gehabt. Der Präsident sagte dabei u. a.: „Der erste Schritt zur Befreiung der Erziehung müßte die Selbstkritik der Lehrer sein. Didaktische und ähnliche Fragen können erst im Zusammenhang mit dieser einen Sinn bekommen“. Präsident Masaryks Urteil ist nicht das von irgendjemanden, sondern das eines Gelehrten von Weltruf und eines „Mannes vom Fach“. Die Selbstkritik der Lehrer und ihre Notwendigkeit wird am allerwenigsten wohl im Kreise der Erzieher bestritten werden. Sie ist nicht nur notwendig, sie ist sogar unverzüglich notwendig, wenn man den Fall des Studienassessors Dr. Krause als alarmierendes Begebnis begreift. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat sich genötigt gesehen, den Führer des Gaues Berlin der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“, den Studienassessor Dr. Krause, wegen einer Rede, die er in der Versammlung der genannten Organisation im Berliner Sportpalast gehalten hatte, mit sofortiger Wirkung von seinen sämtlichen Aemtern zu suspendieren. Was hat der Herr Studienassessor getan? Nicht mehr und nicht weniger, als daß er das biblische Alte Testament und das Kruzifix auf einen symbolischen Scheiterhaufen geworfen und darunter ein riesiges Feuer angezunden hat, aus dessen Flammen dann ein „geläutertes“ Neues Testament, die „Ablehnung der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben“ und ein „nationalistisches Jesusbild“ entstiegen sind. Wahrlich, der Herr Studienassessor ist nicht kleinlich gewesen und uns wundert nur, daß er sein Katheder bei dem großen Aufräumen hat stehen lassen. Wenn die ganze Angelegenheit nicht so furchtbar traurig wäre, könnte man der Versuchung nicht widerstehen und einige erheiternde Witze dazu schreiben. Aber der Studienassessor Krause ist kein Witz; er ist „blutvolle“ Wirklichkeit; er wird ernst genommen, es wird ihm sogar applaudiert. Dieser Krause ist nicht eine einmalige Ausgabe, leider Gottes sind diese Krauses überall zu finden: am Rednerpult, im Klassenzimmer, im Universitätshörsaal und solche Krauses können natürlich nur Krauses bilden und wenn das noch lange so unbehindert weitergeht, werden die Krauses die ganze Welt in Trümmer schlagen, denn Krause ist Krause; der Schlag kennt keine Selbstkritik.

Nun haben die Müllers die Arbeit, das von den Krauses zerschlagene Porzellan wieder zusammenzuleimen. Und wiederum müssen wir sagen: es ist traurig, daß die Müllers es haben so weit kommen lassen. Wir berichteten hier einmal von einer Rede, in der sich Reichsbischof Müller in Eisenach mit den „deutschtheologischen Strömungen“ auseinandersetzte und sagte: „Wer der Ansicht ist, den Boden positiven Christentums nicht betreten zu können, wird von unserer Kirche sicher nicht belästigt und bestimmt nicht verfolgt werden. Das Christentum ist im Kampf gegen das Judentum geworden. Die Juden haben fast alle Wahrheitszeugen umgebracht, bis sie zuletzt Christus selbst ans Kreuz geschlagen haben“. An diese Meldung knüpften wir die Bemerkung: „Wer sich auf die schiefe Ebene solcher Diskussionen begibt, kann darin jeden positiven Stützpunkt verlieren“. Das ist nun schneller gekommen, als wir es erwarteten. Dem leider so spät gekommenen Protest des Reichsbischofs haben sich neben Mitgliedern der „Deutschen Christen“ Persönlichkeiten des Oberkirchenrates angeschlossen, die heißen: Bischof Friedrich Peter, Präsident Dr. Werner, die Oberkonsistorialräte Dr. Fürle, Dr. Freitag, Nobling, Dr. Friedrich Koch, Banke, Dr. Walter Koch und Dr. Thümmel. In München hat der Landesbischof Dr. Meiser erklärt, die Äußerungen in der Berliner Sporthalle „stellten eine solche Erschütterung der Grundlagen der evangelischen Kirche dar, daß sie öffentlich mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden müßten“.

Wir haben auch hier vor kurzer Zeit die Protestation der theologischen Fakultät der Marburger Universität registriert und abschließend geschrieben „Protest! Es gibt wieder deutsche Protestanten!“ Auch die protestantische Aktion hat rascher an Schlagkraft zugenommen, als wir es glaubten. Selbstbesinnung und Abwehr von unchristlichem Geist hat das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der von Vätern und Vorvätern überlieferten reinen Lehre wieder geweckt. Eine furchtbare Saat drohte Früchte zu zeugen. „Das Christentum in seiner protestantischen Form muß durch den teutonischen Genius reformiert werden“, so lautete die Formel eines Chamberlain, jenes Mannes, der auf das Denken der Deutschen im Anfang des Jahrhunderts so unheilvoll gewirkt hat, und die Krauses waren nun drauf und dran bare Münze daraus zu machen.

Damit, daß man den Weg der Krauses nun erkannt und sich zur Abwehr entschlossen hat, ist es allein nicht getan. Es wäre hier noch

Die Heilige Schrift.

„Weil die Bibel so voller Gehalt ist, daß sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheiten zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet, so konnte sie nach wie vor bei allen Kanzelreden und sonstigen religiösen Verhandlungen zum Grunde gelegt werden . . . Engländer, Franzosen, Deutsche hatten die Bibel mit mehr oder weniger Heftigkeit, Scharfsinn, Frechheit, Mutwillen angegriffen, u. ebenso war sie wieder von ernsthaften, wohldenkenden Menschen einer jeden Nation in Schutz genommen worden. Ich für meine Person hatte sie lieb und wert; denn fast ihr allein war ich meine sittliche Bildung schuldig, und die Begebenheiten, die Lehren, die Symbole, die Gleichnisse, alles hatte sich tief bei mir eingedrückt und war auf eine oder die andere Weise wirksam gewesen.“

(Goethe: „Dichtung und Wahrheit.“)

Politische Uebersicht.

Marburg contra Chamberlain.

Marburg. In dem bekannten Gutachten der Marburger theologischen Fakultät heißt es u. a.: „Es ist unbestreitbar, daß Gott sein Wort in der Welt nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament durch Juden verkündigt und seinen Sohn aus den Juden erwählt hat. **Die Versuche, in Jesus einen arischen Menschen zu erkennen, sind ohne jede geschichtliche Grundlage** und bleiben zudem wirkungslos, da seine Botschaft Gesetz und Propheten der Juden als Gottes Offenbarung vorausgesetzt und seine Apostel jedenfalls Juden waren.“

Die Revolte der Geister.

Berlin. Nach den Vorgängen bei der Kundgebung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ im Berliner Sportpalast hat ein „Pfarrernotbund“ dem Reichsbischof eine von 3000 Pfarrern unterschriebene Erklärung zu gehen lassen. Es wird darin scharf bemängelt, daß keiner der in dieser Versammlung anwesenden Inhaber hoher kirchlicher Aemter (z. B. „Bischof“ Hossenfelder D. Red.) Einspruch gegen die Ausführungen des Hauptredners, Studienrat Krause, erhoben hat, wie es unerläßliche Pflicht gewesen wäre. Dieses Geschehen dürfte unter keinen Umständen als einmalige Entgleisung einiger Stürmer und Dränger gewertet werden. **Heidentum sei in den Raum der Kirche eingedrungen** und fordere in ihr Daseinsrecht. Weiter heißt es dann wörtlich: **„Wir Prediger des Evangeliums wollen nicht den Vorwurf des Propheten auf uns ziehen, stumme Hunde zu sein, sondern sind es unseren Gemeinden und unserem Volke schuldig, der Verfälschung der Wahrheit entgegenzutreten. Wir bekennen uns darum nachdrücklich zur Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments als einziger Regel und Richtnehmer unseres Glaubens und Lebens und zu dem Bekenntnis der Väter als ihrer reformatorischen Auslegung.“**

Die Gemeinschaft des Geistes.

Breslau. Aus den zahlreichen Zustimmigkeitserklärungen, die dem Reichsbischof Müller, zu seinem Protest gegen die Entschließung im Berliner Sportpalast zugegangen sind, ist eine Erklärung der Breslauer Geistlichen besonders bemerkenswert. Darin heißt es u. a.: Der Glaube an Jesus Christus habe nichts mit der Verehrung einer „heldischen“ Gestalt zu tun. Die Verehrung einer „heldischen Jesusgestalt“ sei eine kraft- und glaubenslose menschliche Erdichtung. **Die Kirche Jesu Christi ist keine Blutsgemeinschaft, sondern die Gemeinschaft des hl. Geistes.** Hieraus ergibt sich, daß fremdblütige evangelische Christen aus der Gemeinschaft einer evangelischen Kirche nicht ausgeschlossen werden dürfen; wer danach strebt, verleugnet die göttliche Stiftung der Kirche und **verläßt die im Sakrament der Taufe gegebenen Grundlagen.**

Zersetzung droht.

London. „Times“ zufolge bereitet sich eine Spaltung innerhalb des deutschen Protestantismus vor. Die Lutheraner hätten mit **Hilfe der Familie Hindenburg** den Nationalsozialisten die erste kräftige Niederlage beigebracht, indem sie die Streichung des Arierparagraphen aus der Kirchengesetzgebung erzwangen, sowie die Abberufung eines Pastors, der die Bibel kritisierte. Auch im katholischen Lager Bayerns herrsche große Spannung. Die katholischen Bischöfe haben dem Ministerpräsidenten Siebert ihre Unzufriedenheit über die Auslegung des Konkordats durch die Regierung ausgesprochen. Die Unnachgibigkeit Sieberts wird zu weiteren Komplikationen führen.

viel über die Müllers zu sagen, die die Entwicklung, wie sie kam, hätten voraussehen müssen. Und auch über sie, glauben wir, wird wohl das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Der Deutsche hat vor allen anderen Völkern einen gefährlichen Vorzug. „Hat er erst einmal ein Prinzip formuliert", so schildert die römische „Il Lavoro" ihren Lesern diesen Vorzug, „geht er ohne Schwanken bis zur äußersten Konsequenz, und schreitet mit einer ganz furchtbarer Bewaffnung von Organisaton, Doktrin und Technik zur Ausführung". Der Studienassessor Dr. Krause hat diesen Vorzug und hätte, wenn ihm nicht gewehrt worden wäre, „mit einer ganz furchtbaren Bewaffnung von Organisation, Doktrin und Technik" erbarmungslos „auch die letzten Wurzeln der Vergangenheit" ausgerottet. Denselben Vorzug aber erwarten wir auch von den Männern, die jetzt zum Protest aufgestanden sind. Es gilt alles das, wie wir es schon einmal sagten, „was sich im deutschen Protestantismus als Neu-Mystizismus schlackengleich angesetzt hat, abzustoßen, damit die reine unverfälschte Glut wieder an den belebenden Hauch der geistigen Strömungen der Zeit kommt". Nun ist uns darum nicht mehr bange; aber wir glauben auch, daß die Müllers, die besonders in diesem Jahre nichts taten, um die Schlacken sich ansetzen zu lassen, vor dieser Prüfung nicht werden bestehen können.

Eine Hoffnung der „Stillen im Lande" soll sich allen Anzeichen nach erfüllen. In der Kirche, das Wort im weitesten Sinne genommen, scheint sich der Kristallisationspunkt der Besinnung gebildet zu haben. Niemand lasse sich von allzu lauten Fanfaren täuschen. Geschichte ist nicht, sie wird. Wahres und lauteres Christentum wird auch wieder über die Mauern der Kirche hinweg seine weckenden und reifenden Energien hineinstrahlen in das Zeitliche allzu Menschliche. „Immer mehr und immer klarer dämmert die Erkenntnis der Irrwege auf, noch unsicher zwar, doch schon ahnend, sehnend und verlangend stehen sie wieder vor den Toren, die zu den höchsten Gütern der Menschheit, zu Ewigkeitswerten führen. Es ist unverkennbar, daß sich in unseren Tagen ein gewaltiger geistiger Umbruch vorbereitet. Die Epoche der Säkularisierung des europäischen Geistes, die sich im privaten und öffentlichen Leben so unheilvoll auswirkte, neigt sich ihrem Ende zu und nach der gewaltsamen Austreibung christlichen Geistes aus dem Leben der Völker, mit der frühere Generationen gesündigt haben, muß nun wieder mit dem Einholen der Heiligtümer begonnen werden. Solches Sehnen und Verlangen unserer wieder gottsuchenden Zeit, die herausstrebt aus Not und Verderbnis, aus Elend und Nacht der Gegenwart in eine hellere, heiligere und glücklichere Zukunft, legt uns die schwere Verantwortung auf, die Christenpflicht, der suchenden Menschheit zu Hilfe zu kommen".

Die Epoche der Krauses neigt sich dem Ende zu.

Ein Mittel für Religionsstifter.

Berlin. Der Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP veröffentlichte im „Völkischen Beobachter" einen Aufsatz über die „nationalsozialistische Weltanschauung", der eine deutliche Spitze gegen die „Deutschen Christen" und gegen Reichsbischof Müller enthält. Rosenberg schreibt: „Ebensowenig wie die politische Partei ein Mittel für Religionsstifter sein darf, kann sie Handlanger werden für bereits bestehende Konfessionen in ihren geistigen Auseinandersetzungen. **Das ist nicht etwa Liberalismus, sondern Rückkehr zu einer alten germanischen Charaktertugend:** der religiösen Freiheit des Denkens, für die jahrhundertelang Europa gekämpft und geblutet hat, um diese einst verlorene Charaktererhaltung wiederherstellen zu können." („Im ganzen haltet euch an Worte . . ." D. Red.)

Deutsche Protestanten.

Berlin. Der Führer der Deutschen Studentenschaft Dr. Stäbel hat angeordnet, daß an allen Hochschulen der Studentenkampfbund „Deutsche Christen" aufgelöst wird, da er eine der einheitlichen Linie der Studentenschaft zuwiderlaufende Sonderpolitik getrieben hat.

Augsburg. Eine von etwa 10 000 Protestanten besuchte Kundgebung richtete sich gegen die Entschließung, die im Berliner Sportpalast gefaßt wurde. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, wonach Augsburg, in dem sich vor drei Jahren zum vierhundertsten Jahresjubiläum des Bekenntnisses die ganze protestantische Welt zusammengefunden, eindringlichen Protest gegen die Angriffe auf das Alte und das Neue Testament erhebt. Die Versammlung stellt sich geschlossen hinter den bayrischen Landesbischof und **fordert eine gründliche Reinigung der evangelischen Kirche vom Neuheidentum.**

Das Fähnlein der Aufrechten.

Berlin. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" teilt seinem Blatte mit, daß der im Berliner Vorort Stoltzenhagen amtierende Pfarrer Wilde sich am Sonntag geweigert hat, den Gottesdienst abzuhalten und anstelle dessen eine Gemeindeversammlung einberufen hat, in der er eine Erklärung verlas, in der er **den Reichsbischof Müller und den Landesbischof von Berlin-Brandenburg Hossenfelder und die „Deutschen Christen" insgesamt anklagte, Irrlehre und Gewalt in der Kirche geduldet und die früheren Kirchenführer verunglimpft zu haben.** Landesbischof Thom hat daraufhin den Pfarrer Wilde am Sonntag Nachmittag noch seines Amtes enthoben und das Haus des Pfarrers, der sich auf die Zustimmung seiner Gemeinde stützt, unter Kontrolle einer SA-Abteilung gesetzt.

„Was Ihr den Geist der Zeiten nennt . . . . ."

Zürich. Der schweizerische Theologe Karl Barth protestiert in der „Neuen Züricher Zeitung" gegen die protestantische Kirchenführung in Deutschland, welche Luther zu ihren gleichgeschalteten Zwecken benützt. Barth meint, jede Zeit besaß ihren eigenen Luther: Der Barock erblickte in Luther eine Art geistigen Herkules, im Zeitalter des Rationalismus wurde Luther zum Repräsentanten der reinen Vernunft, im Zeitalter des ausgeprägten Individualismus wollte man in Luther, die „religiöse Persönlichkeit" erkennen. Da kommt nun der Nationalsozialismus und will aus Luther seinen „großen Mann" machen. Barth erklärt kategorisch, daß diese Auffassung unrichtig ist. Luther wollte nichts anderes als ein „Evangelist" eir Lehrer der „christlichen Kirche" sein. Nur so darf er auch heut aufgefaßt werden.

Quadragesimo anno

Rom. Mussolinis Ansprache vor dem Großen Faschistenrat über den **„Nationalrat der Korporationen"** hat mehr als eine Stunde in Anspruch genommen. In den Erläuterungen sagte Mussolini, daß das Parlament in seiner Fassung nunmehr verschwinde. Mit einer ebenso kämpferischen als triumphierenden Geste rief Mussolini unter dem Jubel der Versammelten aus, dies sei das **Ende des liberalistischen Staates** Der „Nationalrat der Korporationen" soll das Instrument sein, das **unter dem Schutz des Staates die voll-**

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus

von Leo N. Tolstoi.

(1. Fortsetzung)

Chadshi Murat war Schamyls durch seine Heldentaten berühmter Naib, der nie anders als mit einem Fähnlein Muriden ausritt, die nach kaukasischer Ritterart um ihn ihre Rosse tummelten. Dieses Mal ritt er, in seinen Baschlik und seinen Filzmantel gehüllt, unter dem die Flinte hervorragte, in Begleitung eines einzigen Muriden und suchte möglichst unbemerkt zu bleiben. Seine schwarzen Augen bohrten sich in das Gesicht jedes Dorfbewohners, der ihm begegnete.

Mitten im Dorf angelangt, ritt Chadshi Murat nicht die zum Markt führende Hauptstraße entlang, sondern bog links in eine schmale Seitengasse ein. Vor der zweiten Hütte dieser in den Felsen gehauenen Gasse hielt er an und blickte um sich. Unter dem Schutzdach vor der Hütte war niemand; auf dem Dach aber, hinter dem frisch mit Lehm bekleideten Schornstein, lag unter einem Schafpelz ein Mann. Chadshi Murat berührte diesen Mann auf dem Dach mit dem Griff der Reitpeitsche und schnalzte mit der Zunge. Da erhob sich unter dem Schafpelz ein Greis mit Nachtmütze und einem alten, fettglänzenden, tatarischen Halbrock. Die wimperlosen Augen des Alten waren rot und feucht; um sie zu öffnen, blinzelte er. Chadshi Murat murmelte den gewöhnlichen Gruß „Salem aleikum" und enthüllte sein Gesicht.

„Aleikum Salem", erwiderte der Alte, der Chadshi Murat sofort erkannte, mit dem zahnlosen Munde lächelnd. Dann richtete er sich auf den mageren Beinen auf und schlüpfte in die neben dem Schornstein stehenden Holzpantoffeln. Hierauf zwängte er die Arme gemächlich in den alten, eingelaufenen Schafpelz und kletterte rückwärts die an das Dach gelehnte Leiter herunter. Während er sich ankleidete und hinunterkletterte, wiegte er beständig den Kopf auf dem dünnen, runzligen, gebräunten Halse und murmelte vor sich hin. Auf dem Erdboden angelangt, griff er dienstfertig nach dem Zügel und dem rechten Steigbügel, um Chadshi Murat beim Absteigen behilflich zu sein; inzwischen war aber der gewandte kräftige Muride schnell vom Pferde gesprungen; er schob den Alten beiseite und hielt statt seiner den Bügel. Chadshi Murat stieg vom Pferde und trat, leicht hinkend, unter das Schutzdach. Jetzt kam ihm schnell ein fünfzehnjähriger Knabe aus der Tür entgegen und heftete seine wie schwarze Johannisbeeren glänzenden Augen erstaunt auf die Ankömmlinge.

„Lauf zur Moschee und ruf den Vater!" befahl ihm der Alte, überholte dann Chadshi Murat und öffnete die dünne, knarrende Hüttentür. In dem Augenblick, als Chadshi Murat eintrat, kam ein nicht mehr junges, zartes Weib in rotem Halbrock, gelben Hemd und blauen Pluderhosen, einige Kissen tragend, aus der Innentür.

„Gesegnet sei dein Eintritt!" sagte sie, verneigte sich bis zur Taille und breitete an der Ehrenwand die Kissen für den Gast aus.

„Wünsche deinen Söhnen langes Leben," erwiderte Chadshi Murat, nahm den Filzmantel, die Flinte und den Säbel ab und übergab alles dem Alten.

Dieser hängte die Flinte und den Säbel vorsichtig an einen Nagel an der glattgeputzten und sauber geweißten Wand, wo neben den Waffen des Hausherrn zwei große Becken hingen. Chadshi Murat schob seine Pistole zurecht, schritt auf die ausgebreiteten Kissen zu, schlug die Rockschöße zurück und ließ sich nieder. Der Alte hockte neben ihm auf die bloßen Fersen nieder, schloß die Augen und hob die Handflächen gegen den Himmel. Chadshi Murat tat dasselbe. Dann fuhren sich beide, ein Gebet murmelnd, mit den Händen über das Gesicht und falteten die Hände, dort, wo der Bart endete.

„Ne chabar?" fragte Chadshi Murat den Alten, was soviel heißt wie: was gibt es Neues?

Chabar iok," (nichts Neues) erwiderte der Alte, mit den roten leblosen Augen nicht in Chadshi Murats Gesicht, sondern auf seine Brust blickend. „Ich lebe im Bienengarten; bin heute nur gekommen, um meinen Sohn einmal zu sehen. Der weiß Bescheid."

Chadshi Murat begriff, daß der Alte nicht sagen wollte, was er wußte und was Chadshi Murat wissen mußte. So nickte er denn leicht mit dem Kopfe und fragte nicht weiter.

„Angenehme Neuigkeiten gibt es nicht," fing der Alte wieder an. „Die Hasen beratschlagen immer noch, wie sie die Adler verjagen, und diese zerreißen bald den einen, bald den anderen. Vergangene Woche haben die russischen Hunde in Mitschizk Heu verbrannt — das Gesicht soll ihnen zerplatzen! —" schnaubte der Alte wütend.

Jetzt trat Chadshi Murats Begleiter ein.

(Fortsetzung folgt.)

kommene Disziplin organisch und einheitlich für alle produktiven Kräfte verwirklicht im Hinblick auf die Entwicklung des Reichtums, der politischen Macht und des Wohlstandes der italienischen Bevölkerung. Die Zahl der Korporationen ist den tatsächlichen Erfordernissen der Wirtschaft anzupassen. Dem Nationalrat steht die Gesetzgebung auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Tätigkeit im Staate zu.

Die sich „nur im Wort und in der Absicht revolutionär gebärden."

Berlin. Der Untersuchungsausschuß für das deutsche Bankgewerbe hat unter dem Vorsitz Dr. Schachts die **Verstaatlichung der Banken, insbesondere der Großbanken einmütig abgelehnt.** Die Vertreter der Großbanken forderten die volle Rückgabe der freien Initiative an die Großbanken, auch die Privatbanken setzten sich für die freie Entfaltung des Großbankgewerbes ein. (Hoch lebe der Liberalismus! D. Red.)

Die Krise im Reich.

Berlin. Die Deutsche Bank und Diskontogesellschaft äußert sich in ihrem Geschäftsbericht sehr zurückhaltend über die Weltwirtschaftslage. **Man dürfe nicht denken, daß die Weltkrise in entscheidender Besserung sei.** Der Erfolg der Maßnahmen zur Förderung des inländischen Arbeitsmarktes wurde auf die Dauer in Frage gestellt, wenn er ausschlaggebend durch den **Zwang zur Einstellung neuer Arbeiter ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche tragbare Arbeiterzahl** erreicht worden wäre. Ein derartiges Verfahren müßte wegen seiner rentabilitätszerstörenden Wirkung die Gefahr schwerer Rückschläge in sich tragen.

Krach in der Münchener Hetzzentrale.

Wien. Die „Reichspost" berichtet aus München: Infolge eines schweren Konflikts mit dem Abg. Habicht ist der frühere nationalsozialistische Bundesrat Proksch, begleitet von dem ehemaligen österreichischen Gauführer Bolek, aus München geflüchtet. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Es wird nach ihnen gefahndet. Ein an der Flucht beteiligter Chauffeur wurde verhaftet. Angeblich sollen sie sich geweigert haben, sich dem verschärften Kampfmaßnahmen gegen Oesterreich anzuschließen.

Aus Pleß und Umgegend

T, U, V und W sind an der Reihe. Von Montag, den 27. d. Mts. bis Montag, den 4. Dezember müssen alle Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben T, U, V und W zur Erneuerung für das Jahr 1934 im Polizeibüro des Magistrates abgegeben werden.

Das Ergebnis der Krankenkassenwahl. Die Beteiligung an der Krankenkassenwahl am vergangenen Sonntag war außerordentlich gut. Von 840 abgegebenen Stimmen entfielen 747 Stimmen auf die Liste 2, 52 Stimmen auf die Liste 1 und 39 Stimmen auf die Liste 3. Demnach stellt die Liste 2 alle gewählten Arbeitgebervertreter des Ausschusses der Krankenkasse.

Vier Monate Gefängnis. Vor dem Kreisgericht in Teschen hatte sich Freiherr Helmut von Reitzenstein-Pilgramsdorf wegen beleidigender Äußerungen, die er am Bahnhof Seibersdorf gegen das polnische Volk getan hat, zu verantworten. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Einbruch in das Jagdschloß Promnitz. Das Jagdschloß Promnitz ist wiederum von Einbrechern heimgesucht worden, die dort zwischen dem 12. und 17. November eindrangen und zwei alte Jagdflinten und ein Pistolet mitgehen hießen. Die Täter, wie die auch des vorhergehenden Einbruchs, sind noch nicht ermittelt.

Einbruch in die Volksbücherei Tichau. In der Nacht zum Dienstag wurde ein Einbruch in die Deutsche Volksbücherei in Tichau verübt. Daß es den Einbrechern nicht um Geld ging, ersieht man daraus, daß sämtliches Karteimaterial sowie sämtliche Leser- und Zugangslisten gestohlen worden sind. Außerdem wurde der Bücherschrank gewaltsam zerschlagen. Die unbekannten Täter haben gegen hundert Bücher stark beschädigt. — Die Bücherleitung bittet alle Leser, die entliehenen Bücher in den bekannten Ausleihstunden in die Bücherei zurückzubringen, damit die Bücherei wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Zawada. Das Volksbundheim in Zawada, Kreis Pleß, wurde polizeilich geschlossen mit der Begründung, daß die Räume den Anforderungen nicht genügen.

Das Dienstbotengesetz. Am 1. Januar 1934 soll das neue Dienstbotengesetz in Kraft treten, dessen Entwurf bereits den interessierten Körperschaften zugegangen ist, damit diese dazu Stellung nehmen können. Das Gesetzesprojekt regelt in erster Linie die Frage der Entschädigung bei der Kündigung. Da bisher darüber keine Vorschriften bestanden, kam es häufig vor, daß Dienstboten ohne Kündigung und Entschädigung entlassen wurden. Das Gesetz schreibt nun eine zweiwöchentliche Kündigung bei monatlicher Lohnauszahlung vor. Während bisher ein Dienstbote nach einjähriger Dienstzeit nicht urlaubsberechtigt war, bestimmt das neue Gesetz, daß jeder Dienstbote nach einjähriger Dienstzeit Anspruch auf zwei Wochen Urlaub besitzt. Charakteristisch ist die Einführung von Strafbestimmungen für Dienstgeber, die ihre Dienstboten prügeln. Daß eine solche Bestimmung in das Gesetz aufgenommen wurde, beweist, daß es derartige Fälle gegeben haben muß.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Freispruch im Dudek-Prozeß. Die Verhandlung gegen Schulrat Dudek im Wiederaufnahmeverfahren vor dem Bezirksgericht in Kattowitz endete nach zweistündiger Dauer mit dem Freispruch Schulrat Dudeks. Die Oeffentlichkeit war von der Verhandlung ausgeschlossen. In der Begründung des Spruches, den Gerichtspräsident Dr. Arct fällte, wird gesagt, daß die Tatsache der Rückverweisung des Prozeßes durch das Höchste Gericht an das Kattowitzer Bezirksgericht bereits ergeben hat, daß das Beweismaterial nicht ausreichend gewesen sei. Der Freispruch hat im Kreise der deutschen Minderheit lebhafte Befriedigung hervorgerufen.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 26. November.
um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
um $7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für den Cäcilienverein.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 26. November.
8 Uhr: Deutsche Abendmahlsfeier.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.
$11^1/_4$ Uhr Kinder-Gottesdienst.
2 Uhr Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 25. November.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Wajeze.
15,30 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
16,55 Uhr: Sabbath-Ausgang

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Der alten Schneider Leid und Lust.

Eine kulturgeschichtliche Plauderei.
Von Georg Büchs.
(2. Fortsetzung.)

Eine „Specifikation über einen viertägigen Fastnachtstanz, so anno 1786 vom 23. bis 26. Februar von Schneiderbrüderschaft gehalten" zeigt, daß der ostdeutsche Handwerker dem Faschingszauber mit demselben Eifer huldigte als sein Genosse vom Rhein. Außer den persönlichen Ausgaben der Mitglieder hat die Brüderschaft gezahlt: „Bei Veraccordierung der Musikanten 4 Silbergroschen, denen Musikanten von 2 Tagen 9 Reichstaler, denenselben 2 Quart Wein á 8 Slbgr. = 16 Slbgr., 1 Quart Met 1 Reichstaler, 12 Quart guten Branntwein 4 Reichstaler, 9 Quart ordinären Branntwein 1 Reichstaler 6 Slbgr., 2 Faß Bier 4 Reichstaler 13 Slbgr., den Bierträgern 8 Slbgr., für Kuchen 1 Reichstaler, für Weißbrot 20 Slbgr., 8 Pfund Lichter 1 Reichstaler 2 Slbgr., Tabak und Pfeiffen 5 Slbgr., Papier, Siegelwachs und Bleistift 3 Slbgr." Als ganz natürlich erscheint uns nach diesem mehrtägigen Konsum von „gutem und ordinärem" Branntwein und Bier die Ausgabe von 6 Silbergroschen „vor zerschlagene Gläser".

Dem scharfsichtigen Auge des Meisters mag aber bei all dieser Fröhlichkeit ein Verstoß gegen die Zechordnungen nicht entgangen sein. Er forscht sorgfältig darnach, ob sich nicht irgend ein neugieriger Lehrbub in den Tanzsaal eingeschlichen hat oder ob nicht ein Mädchen mit schlechtem Leumund es gewagt habe, sich unter die jungfräulichen Töchter ehrsamer Bürger zu mischen. Auf dem Heimwege fragt der Meister seine Tochter, ob sie denn auch von seinem Gesellen zum ersten Tanz herangeholt worden sei, wie es der Meistertochter zustehe, und ob der Geselle ihr auch das gemäß der Zechordnung gegebene Versprechen gehalten habe, nicht eher mit einem anderen Mädchen zu tanzen, bevor er nicht ihre ausdrückliche Genehmigung dazu erhalten hätte. Der Geselle müßte sonst eine „christliche Abbitte" vor dem Vorstand der Gesellenbrüderschaft leisten und eine Geldstrafe zahlen.

Zu Michaelis, Fasching und Neujahr kommt die Gesellenbrüderschaft zur Generalversammlung zusammen und zieht all die Uebeltäter zu Gericht. Möge uns ein Einblick in das Versammlungslokal gewährt sein: Gesondert sitzen an zwei Tischen die Gesellen und die Lehrjungen. Totenstille, denn die Lade wird geöffnet. Der Obergeselle entnimmt ihr das Zepter und schlägt dreimal auf die Tischplatte. Er zeichnet einen Kreidekreis auf den Tisch und fordert zur Zahlung der Beiträge auf. Nun erscheint ein Junggeselle nach dem anderen, um seine zwei Fünfer, sei es in den Kreis oder außerhalb dieses zu legen, genau auf die Stelle, die ihm der Altgeselle mit dem Zepter bezeichnet hat. Es folgen die Lehrjungen mit einem Fünfer. Sie verneigen sich wie die Junggesellen es getan haben tief vor dem Altgesellen und den Beisitzern. Eine eingehende Musterung der Mitglieder seitens des Vorstandes. Ist ein Fleck im Kleide? Fehlt ein Knopf? Zeigt der Strumpf ein Loch? Sind Halstuch oder Kragen in Ordnung? Die Tür öffnet sich. Der Zuspätkommende zahlt den doppelten Betrag in den Kreidekreis. Es beginnen die Anklagen. Ein Junggeselle hat den Sonntagsgottesdienst versäumt, der andere beim Trinken soviel auf den Tisch vergossen, daß es mit der Faust nicht hat zugedeckt werden können. Dieser hat seinen Trunk nicht vertragen und ihn wieder von sich gegeben, jener seinen Rock bei der letzten Festlichkeit abgelegt und was strengitens untersagt ist, der Schenkerin zum Pfand gegeben. Ein Geselle ist bei Knöcheln und Karten angetroffen worden, der andere hat es gar gewagt, mit einer Waffe das Zunftlokal zu betreten. Die Ehre der Brüderschaft ist tief verletzt worden, denn ein Schneiderselle ist mit einer Nähnadel in seinem Rockkragen auf der Straße gesehen worden. Es folgt ein eingehendes Verhör über einen Gesellen, der über die vorgeschriebene Zeit hinaus in der Kneipe saß, dazu noch mit dem Lehrjungen, der nach der Zechordnung verpflichtet war, ihn mit der Laterne heimzuholen. Ein Wandergeselle wird zu 8 Groschen Strafe verurteilt, weil er sich bereits 2 Wochen in der Stadt aufgehalten hatte, ohne sich der Brüderschaft angeschlossen zu haben. Das hält aber die Brüderschaft nicht ab, den Genossen mit einem kräftigen Trunk in ihrem Kreise zu begrüßen. Sie wird ihn auch wieder feierlich verabschieden und ihn ein Stück des Weges begleiten. Ein Lehrbube wird ihm das Ränzel zur Stadt hinaus tragen.

Da erscheint im Versammlungslokal die in alten Handwerksliedern so oft besungene Persönlichkeit des Herbergsvaters in Hemdsärmeln und blauem Schurz. Heut ist Michaelis. Er hat es nicht vergessen, daß er am Neujahrstage von der Brüderschaft ein Geschenk erhalten hat.

(Forts. folgt.)